

JAN-OLIVER NICKEL



LUNATIC

SOUL DETECTIVES

IM WALD DER WIEDERKEHR

WELTENBAUM VERLAG

JAN-OLIVER NICKEL



LUNATIC

SOUL DETECTIVES

IM WALD DER WIEDERKEHR

WELTENBAUM VERLAG

WELTENBAUM VERLAG
Vollständige Taschenbuchausgabe
02/2026 1. Auflage

Lunatic – Soul Detectives
Im Wald der Wiederkehr

© by Jan-Oliver Nickel

© by Weltenbaum Verlag

Egerten Str. 42

79400 Kandern

Umschlaggestaltung: © 2025 by Magicalcover

Lektorat: Isabel Dinies / Angellika Bünzel

Korrektorat: Petra Schütze

Buchsatz: Giusy Amé

Autorenfoto: Privat

ISBN 978-3-69067-038-8

www.weltenbaumverlag.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Jan-Oliver Nickel

Lunatic

Soul Detectives

Mystery Urban-Fantasy

Für meine Familie,
die mich durch meine dunkelste Stunde
begleitet hat.

FALL 1 – DER LETZTE FLUG DES
LOTUS-STORCHS

PROLOG

Wie eine Henkersklinge hing der blutrote Mond an diesem Abend über der abgelegenen Holzhütte. Als Kieran Fitz über die knarrende Schwelle trat, der der modrige Geruch verfaulten Laubs nachhing, fiel sein Blick unvermittelt auf die so lang ersehnten Scheidungspapiere.

»Ah, da sind sie ja. Wurde auch Zeit, dass Veronica sie endlich unterschreibt. Von mir aus kann sie in der Hölle schmoren, diese alte Hexe. Aber ohne mich.«

Die Unterschrift war schnell überprüft; alles schien seine Richtigkeit zu haben, wie schön. Doch der Schein trog. Von draußen trug der winterliche Nachtwind knirschende Schritte herein. Jemand näherte sich durch den frischen Schnee. Oder waren es zwei? Wieso klang das eine Paar so eigenartig gedämpft? Trug diese Person überhaupt Schuhe? Wie einen Schleier der Unsichtbarkeit schlang Kieran den Mantel um seine hochgewachsene Gestalt, als er sich seitlich an die Tür lehnte und lauschte. Die Schritte waren verstummt. Sonderbar. Eiskristalle sprossen auf Kierans Brillengläsern und ließen ihn jäh in seinem Versteck innehalten. Die Außentemperatur sank mit jedem Wimpernschlag. Hier stimmte etwas nicht. Wer war da draußen?

»Suchst du etwa nach mir, Kieran?« Es war kaum mehr als ein Flüstern, das vom klagenden Winterwind ins Innere der Hütte getragen wurde.

Hastig rieb Kieran die Brille am Ärmel seines Mantels ab. Sein Kopf zuckte von links nach rechts. Doch er sah niemanden. Nur totes Holz.

»Wer spricht da?«, fragte Kieran mit brüchiger Stimme.

Jemand lachte. Ein unnatürlich hohes Lachen, das Kierans Blut in den Adern gefrieren ließ.

»Schweig! Oder willst du mir etwa meinen Auftakt verderben? Die Bühne muss erst noch errichtet werden. Ladies und Gentlemen, Akt 1: Inmitten seines Eispalasts entwächst der Rächer aus dem Licht des Feuermondes.«

Aus dem Holzboden sprossen Hunderte Eisblüten und reflektierten das Mondlicht, das durch die Tür und die löchrige Decke einfiel, zu einer tiefroten Säule. Kieran wollte fort. Fliehen! Da schoss vor seinen Augen eine Eisschicht vom Boden empor und versiegelte die Türöffnung. Mit aller Macht warf er sich dagegen und rammte seinen Ellenbogen gegen das Eis,

doch nur sein eigener Schmerzensschrei hallte aus dem ungleichen Duell hervor.

»Was ... Was willst du von mir? Wer bist du?« Kierans Frage wurde von höhnischem Gelächter begleitet. Scheinbar lebendige Schatten krochen aus allen Ecken der Hütte hervor und verdichteten sich zu einem undurchdringlichen Netz aus purer Finsternis. Hellblaue Augen blickten Kieran daraus entgegen wie Eiskristalle.

»Du hättest wissen sollen, dass dein Verrat nicht ungesühnt bleibt, Kieran Fitz. Dachtest du wirklich, dass du einen heiligen Bund so leicht brechen könntest?«

Spindeldürre Finger entwachsen den Seiten der Schattengestalt und glitten wie in Zeitlupe auf Kierans Kehle zu. Seine Knie begannen zu schlottern, doch seine Füße rührten sich nicht.

»Was ... Was bist du?«, würgte Kieran ängstlich hervor. Der Schatten lächelte, als sich aus den frostigen Blüten am Boden rasiermesserscharfe Lanzen aus purem Eis erhoben.

»Wer ich bin?« Lässig brach er eine Lanze ab und wog die Spitze vor Kierans weit aufgerissenen Pupillen.

»Nur der Geist des Lotus-Storchs.«

1 | JÄGER DER VERLORENEN ERINNERUNG

»Auftritt: Der Held der Geschichte. Fiero Askerlyfe, jung, mit güldenem Haar, großgewachsen und verdammt gutaussehend. Mit nachdenklichem Blick sieht er auf die schneeverwehte Straße, während jedes Detail des neuen Vermisstenfalls in Sekundenbruchteilen von seinem Verstand durchleuchtet wird. Begleitet wird er in dem arschkalten Taxi von einer Katze, seinem Seelentier Luna, die gleichzeitig als seine Sekretärin fungiert, und Aaron Fletcher, einem minderbemittelten Dorf-Sheriff, der eigentlich nicht hierhin gehört. Habe ich irgendwas vergessen?« Provozierend tätschelte ich meiner Katze Luna den flauschigen weißen Kopf. Als Reaktion durchbohrten mich zwei hellblaue Halbmondaugen.

»Den Teil mit der Sekretärin finde ich ziemlich frech, weil ich üblicherweise jeden Fall im Alleingang löse. Außerdem hast du vergessen, dass Aaron auch ein Seelentier hat. Den mutigen Capone da unten«, erklang ihre Stimme in meinem Kopf. Ihr Tonfall bekam etwas Belustigtes, schließlich konnte sie die schuhkartongroße Bulldogge absolut nicht ausstehen. In dem Fall war die Hämme angebracht.

Da arbeiteten Aaron und seine Töle schon in einer Detektei, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, übernatürliche Phänomene aufzuklären, und Capones Fähigkeit bestand im Aufspüren von Verbrechern anhand ihres Geruchs. Ich wollte nicht überheblich klingen, aber für diesen Job eignete sich auch jeder x-beliebige Polizeihund. Eigentlich war es eine Frechheit, dass er sich mit Luna die gleiche Kategorie teilte. Andererseits war ich auch nicht viel besser als Aaron. Kaum mehr als ein Schatten meiner Partnerin.

Luna und Capone gehörten zum Typus 1: der stummen Nachtigall. Die größte der insgesamt drei bekannten Kategorien von Seelentieren, die über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügten, und auch die am wenigsten konkrete. Wobei nur etwa ein Drittel der Menschheit überhaupt über ein Seelentier verfügte und Fähigkeiten wiesen die wenigsten von ihnen auf. So gesehen war selbst die größte der Seelentiergruppen eher verschwindend gering. Entweder besaßen stumme Nachtigallen keine nennenswerten Kräfte und glichen bloß besseren Haustieren oder sie verfügten über parapsychologische Superkräfte, die sich allerdings auf den eigenen Verstand und den ihres Partners beschränkten. So wie Luna. Ich hatte mal von einer stummen Nachtigall gelesen, die dafür sorgen konnte, dass ihr Partner an Vollmondnächten unter

einer Linde in 80 verschiedenen Sprachen singen konnte, aber vermutlich war das nur ein Märchen. Telepathische Kommunikation mit ihren Partnern beherrschten die meisten Seelentiere, nur waren die Typen 2 und 3 wesentlich gefährlicher.

»Ach, du findest Psychopathen und Halbmonster gefährlich? Wie sonderbar.«

Ich übergang Lunas Bemerkung geflissentlich, die doch nur an der obersten Schicht meiner inneren Leere kratzte. Dass sie einen Teil meiner Gedanken las, war für ein Seelentier nicht weiter unüblich – alles eine Frage des Fallenlassens. Das war ein bisschen so, als versuchte man, im Schwimmbad den Ring vom Beckengrund hochzuholen. Je mehr man strampelte und sich dagegen wehrte, den eigenen Geist zu öffnen, desto unmöglicher erschien telepathische Kommunikation. Entspannte man sich hingegen und ließ den Geist locker treiben, erreichte man ruckzuck mit dem Fuß den Grund und harmonischen Einklang mit seiner Partnerin. Nur fühlte sich mein Inneres in letzter Zeit eher wie eine neblige Moorlandschaft an, in der Luna über die klapprigen Holzpfade wanderte. Mit Scherzen, die wie Blumen den Weg rahmten und über all die Bitterkeit hinwegtäuschten, in der ich ständig zu ertrinken drohte.

Die zweite bekannte Gattung nannte sich Mechaniker. Weniger Gehirn, dafür weitaus blutrünstiger. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass sich der Wirt mit seinem Seelentier verband und so entweder körperliche Fähigkeiten dazugewann oder sich in eine tierähnliche Gestalt verwandeln konnte. Wenn einen also in einem trauten Waldstück ein Werwolf zerfleichte, führte die Spur meistens geradewegs zu einem verwandelten Mechaniker und seinem Wirt.

Zu guter Letzt blieb noch die dritte Gattung, Marionettenspieler. Auf den ersten Blick ähnelten sie den stummen Nachtigallen, wandten aber ihre parapsychologischen Fähigkeiten auf Außenstehende an, was teilweise echt unschön endete. Falls beispielsweise ein herzensfroher Mann sich eines Tages dazu entschied, vor einen fahrenden Zug zu laufen, war dies nicht selten auf einen Marionettenspieler zurückzuführen, der von seinem Verstand Besitz ergriffen hatte. Nur war das in solchen Fällen verdammt schwer nachzuweisen, was diesen Typus bei Ermittlungen echt anstrengend machte. »Sofern man sich bei Ermittlungen anstrengen muss und nicht anderen die ganze Arbeit überlässt«, erklang meine eigene Stimme aus den Tiefen des Moors in mir. Einsam und ungehört schluckte ich meinen Kummer hinunter.

Mein glatzköpfiger Sitznachbar sah den Vergleich von Lunas und Capones Fähigkeiten natürlich ganz anders. Er hielt die Bulldogge für ausgesprochen

kompetent und außerdem passte ihm mein Zeitmanagement gar nicht in den Kram. So blickte Aaron wiederholt auf seine Armbanduhr und rückte an dem scheußlich orangenen Wollschal herum, den er um seinen Hals gewickelt hatte.

»Verdammt, Askerlyfe, wenn du nicht die Adresse verbummelt hättest, wären wir schon längst zu Emilia gestoßen und hätten den vermissten Ehemann aufgetrieben. Wenn sie fragt, warum wir eine halbe Stunde zu spät kommen, werfe ich dich gnadenlos unter den Bus. Nur damit das klar ist!«, bellte er hundegleich und wedelte tadelnd mit dem Zeigefinger.

Luna nahm es gelassen. *»Was will der überhaupt? Wenn Mr. Fitz bis jetzt noch nicht aufgetaucht ist, tut er das vermutlich auch nicht mehr. Seine Leiche wird uns wohl kaum weglaufen, oder?«*

Während Lunas Worte wie ein Irrlicht auf dem Steg meines Bewusstseins aufflackerten, wandte ich mich zu Aaron und versuchte professionell zu klingen: »Geschenkt. Wenn du vor Emilia gut dastehen willst, kannst du ruhig mir die ganze Schuld zuweisen. Aber jetzt mal zum wichtigen Teil: Wir suchen einen gewissen Kieran Fitz, von Beruf Bankier und gemeldet in dem abgelegenen Nobelort Princeton. Seine Frau, Veronica Fitz, hat uns kontaktiert, weil er von seinem Angelausflug nicht zurückgekehrt ist. Das war gestern Abend. Nun, genau genommen, hat sie Emilia kontaktiert, aber da die unsere Vorgesetzte ist, gilt der Auftrag quasi für die gesamte Agentur.«

Aaron notierte einige Zeilen in seinem Notizbuch und begann, sich mit dem Stift an die Unterlippe zu klopfen. Ich glaubte, dass er damit intelligent wirken wollte.

»Gab es Anzeichen für ein Gewaltverbrechen?«

»Nun, wenn es diese gegeben hat, hat Mrs. Fitz sie jedenfalls nicht gefunden.«

»Und warum wurden wir dann angerufen? Als ob es unsere Aufgabe wäre, jeden entlaufenen Ehemann einzusammeln.«

Sarkastisch schnipste ich mit den Fingern, als fände ich Aarons Einwurf ausgesprochen wertvoll. »Ganz einfach, sie hat nicht uns angerufen, sondern Emilia. Scheinbar war Mrs. Fitz früher Emilias Professorin an der Universität. Die beiden haben sich gut verstanden und sie erhofft sich wohl von Emilia, dass diese den Fall besonders diskret behandelt.«

»Ich verstehe.« Angefressen drehte sich Aaron ab und wir schwiegen den Rest der etwa dreißigminütigen Taxifahrt. Nicht unbedingt, weil ich keine Lust gehabt hätte, mit Aaron zu reden, zugegeben, das auch, aber vor allem, weil

ich versuchte, jede einzelne Möglichkeit dieses Falles durchzugehen. Ich traute dem Braten nicht so ganz. Hatte sie Emilia Westwood, die Tochter des Leiters der White-Deer-Agentur, wirklich nur deshalb angerufen, weil sie eine ehemalige Studentin war? Wen interessierte schon Diskretion, wenn der eigene Ehemann womöglich brutal ermordet worden war? Das wirkte alles äußerst verdächtig. Andererseits ... Warum zerbrach ich mir überhaupt den Kopf über die Details? Am Ende würde ich doch sowieso nicht derjenige sein, der diesen Fall aufklärte. Wie immer.

Draußen versank die Welt im ewigen Eis, als das Taxi endlich die Hauptstraße verließ und in den Wald einsteuerte. Wir waren fast da.

Mit einem kurzen Schlittern kam das Taxi zum Stehen und Aaron zog sich eine dunkelblaue Pudelmütze auf. »Bringen wir es hinter uns! Aber pass ja auf, dass du und dein Fellknäuel mir nicht in die Quere kommen. Wir wollen doch nicht, dass ihr Capone und mir die Fährte ruiniert.«

Diesen netten Versuch des Teambuildings ignorierte ich und stieß stattdessen meine Tür auf, woraufhin Luna mit einem eleganten Sprung auf dem Waldboden landete.

»Die einzige Spur, die der gute Capone jemals gefunden hat, ist die zu den Müllcontainern. Sofern wir heute also nicht nach leeren Chipstüten und halb aufgeessenen Müsliriegeln suchen, fürchte ich, dass die beiden uns keine große Hilfe sein werden. Aber das kommt dir ja nur zugute, wenn du vor der holden Miss Westwood gut dastehen willst, oder?«

Ich grinste kurz, obwohl mir eher nach Heulen zumute war.

»Du bist ja heute sogar noch zickiger als sonst, Luna. War die Milch sauer? Ich wusste doch, dass das eine Elf und keine Zwölf auf dem Etikett war.«

Da ich keine Antwort erhielt, stieg auch ich aus und versank prompt im sich auftürmenden Schneegestöber. Kalte Flocken prasselten unbarmherzig gegen mein Gesicht, als ich mit zusammengekniffenen Augen Ausschau nach Luna hielt.

»Wir sollten auf jeden Fall erstmal Emilia aufsuchen, schließlich dürfte sie die neuesten Informationen haben. Stellt sich nur die Frage, wo sie abgeblieben ist«, sagte ich.

»Wieso starten wir nicht einfach bei dem Haus dieser Veronica Fitz? Das ist wie in Rom. Alle Wege führen irgendwann zu Emilia. Oder im Zweifelsfall zu dem toten Ehemann.«

Lunas Flüstern erklang in meinem Kopf über das Pfeifen des eiskalten Windes hinweg.

Ich seufzte. »Was zu beweisen wäre.«

Viel Zeit zum Trübsal blasen blieb mir aber nicht, denn die Katze steuerte bereits auf das erstbeste Haus zu und hinterließ mit jedem Schritt eine weiß glänzende Spur im Schnee.

»Aha. Da vorn ist der Eingang. Wollen wir uns bei der Auftraggeberin vorstellen? Vermutlich ist Emilia sowieso bereits drinnen gewesen.«

Vorsichtig schlitterte ich über eine gefrorene Eispfütze und steuerte auf das Vordach zu, dessen Umrisse sich aus dem Schneesturm mit jedem Schritt mehr hervortaten.

»Von mir aus. Meinst du, wir sollten Aaron vorher Bescheid geben oder lassen wir ihn erstmal ein bisschen die Gegend auskundschaften?«

Lunas Antwort zuvorkommend schlich in meinem Augenwinkel eine gebeugte Gestalt durch den dichten Schneesturm. Für einen Moment dachte ich, dass ein Yeti aus dem Wald gestapft wäre, nur trugen die wenigsten Yetis überdimensionale Schals. Na ja, einer ohne Schal war mir auch noch nicht begegnet.

»Netter Versuch, Askerlyfe. Jetzt klinge endlich, es ist arschkalt! Ich glaube, unter meinen Handschuhen bilden sich schon Frostbeulen.«

Luna warf ihm einen charmanten Blick zu und leckte sich amüsiert die rechte Vorderpfote, als Aaron einen Handschuh auszog und misstrauisch die gerötete Haut begutachtete.

»Da kann ich ihn beruhigen, seine Wurstfinger sehen immer so aus.« Auf der Veranda lachte ich mit Luna, doch meine Stimme klang weit entfernt und sonderbar fremd. Innerlich trieb ich im kalten Nichts.

»Jetzt sei mal nicht ungerecht. Ich finde auch, dass Aarons Wurstfinger seit der letzten Schachtel Donuts etwas angeschwollen wirken. Du solltest das vielleicht mal untersuchen lassen, Aaron«, empfahl ich zuvorkommend.

Lunas belustigtes Schnurren entging der Bulldogge nicht, die knurrend ihre Zähne fletschte.

Aaron ballte seine Hand zur Faust. »Wenn du willst, kann ich dir auch hier und jetzt eine mit meinen Wurstfingern herunterhauen. Na, wie wär's?«

Obwohl das nach einer allerliebsten Abendbeschäftigung klang, hatte ich mich bereits bis zur Klingel vorgeschoben. In dem Flur hinter einer

Milchglasscheibe glomm Licht auf. Dementsprechend sparte ich mir den Rest dieser äußerst geistreichen Unterhaltung und betätigte die Klingel.

Wenige Augenblicke später erklangen Schritte und die Tür wurde aufgerissen. So schwungvoll, dass ich mich mit einem Ausfallschritt gerade noch retten konnte.

»Die öffnet übrigens nach außen.«

»Was du nicht sagst, Luna.«

Vor uns stand eine drahtige Frau mittleren Alters mit weißem Kaschmirpullover, beigefarbener Hose und gefütterten Fließpantoffeln. Sie war etwa einen Kopf kleiner als ich und hatte ihre blonden Haare elegant in einer Hochsteckfrisur zusammengefasst. Pikiertes Interesse lag in ihrem Ausdruck, als ihre dunkelgrünen Augen uns musterten. *»Ja, bitte?«*

Da Aaron gerade entschieden hatte, dass dies der perfekte Moment für eine intensive Inspektion seiner Schuhspitzen war, übernahm ich kurzerhand die Vorstellung. Wenigstens wurde so die dröhnende Stille in meinem Inneren durchbrochen. *»Mein Name ist Fiero Askerlyfe und das ist mein Kollege Aaron Fletcher. Wir sind Angestellte der White-Deer-Agentur, die Sie mit der Suche nach Ihrem verschwundenen Ehemann beauftragt haben. Ich nehme an, dass Sie bereits mit Miss Westwood darüber gesprochen haben?«*

Mit unverwandter Kälte blickte sie uns an, während sich ein grimmig dreinblickender Luchs an der Frau vorbeisob.

»Ich habe mit Emilia gesprochen, allerdings hatte sie euch schon vor einer guten Stunde erwartet. Besonders zuverlässig scheinen ihre Mitarbeiter nicht zu sein.«

»Dann erklär ihr doch mal, wie wir vorhin mit dieser uralten Schrottkarre hierhin gegurkt sind. Danach hält sie uns bestimmt für ausgesprochen seriös und kompetent.«

Ich entschied mich für eine andere Herangehensweise. Lügen. *»Ich bitte vielmals um Entschuldigung für unsere Verspätung, Mrs. Fitz. Aufgrund von gewissen Umständen, die eine wichtige Fallaufklärung beinhalteten, konnten wir leider erst jetzt kommen.«*

»Sag mal Fiero, meinst du mit Fallaufklärung die Zeit, die wir mit der Suche nach einem Taxi verplempert haben oder die zwei Stunden, in denen wir uns heute Mittag im Park verlaufen haben?«

Irritiert zog ich die rechte Augenbraue nach oben, versuchte mich aber weiterhin auf die Frau zu konzentrieren, die anscheinend noch am Abwägen war, ob sie uns hereinbitten oder lieber doch an der Tür abwimmeln sollte.

Letztlich rang sie sich wohl zu ersterem durch, denn sie drehte sich mit einem flüchtigen Lächeln zur Seite und deutete in den Flur.

»Wenn das so ist, freue ich mich natürlich, dass Sie die Zeit erübrigen konnten, mir bei der Suche nach meinem Mann zu helfen. Aber wollen Sie vielleicht erstmal hereinkommen? Ich habe gerade frischen Tee gemacht.«

»Danke, das wäre wirklich zu freundlich«, antworteten Aaron und ich im Chor.

Der Raum, in dem wir im Anschluss Platz nahmen, besaß eine moderne Einbauküche mit anthrazitfarbener Beschichtung und einem Korpus aus Walnussholz. Ein anregender Duft von Lavendel hing in der Luft. In der Ecke, direkt neben dem Panoramafenster, das den verschneiten Garten zeigte, befand sich der Küchentisch, an dem wir saßen. Vor uns dampften drei Tassen Tee, die allerdings noch keiner angerührt hatte. Aaron kippte mit der Stuhllehne gegen den Herd und notierte auf einem kleinen Notizblock die Details unseres Auftrags, obwohl Veronica Fitz wiederholt betonte, dass sie alles bereits mit Emilia besprochen hatte.

Wenn ich Aaron eins lassen musste, dann, dass er es immer wieder schaffte, gegenüber Klienten kompetent und interessiert zu wirken. In seiner rechten Hand hielt er einen dunkelgrünen Bleistift, dessen Ende er zwischen den Fragen gedankenversunken an sein Kinn hielt. »Ich rekapituliere, Mrs. Fitz. Ihr Mann hat sich gestern, am 4. Dezember 2017, um 12.00 Uhr mittags von Ihnen verabschiedet in der Absicht, Eisfischen zu gehen.« Aaron blickte kurz auf, sah Veronica Fitz nicken und fuhr ungerührt fort. »Seiner Gewohnheit nach haben Sie ihn am frühen Abend gegen 17.30 Uhr zuhause erwartet. Als dies jedoch nicht eintraf, haben Sie noch bis etwa 21.30 Uhr gewartet und anschließend eine ehemalige Studentin von Ihnen, Emilia Westwood, kontaktiert, von der Sie wussten, dass sie inzwischen eine Kriminalagentur leitet. Dies geschah in der Hoffnung, dass sie Ihnen bei der Suche nach Ihrem Ehemann behilflich sein würde. Ist das soweit korrekt?«, fragte Aaron.

Mrs. Fitz nahm einen knappen Schluck aus der Tasse und blickte Aaron ausdruckslos an. Rechts von ihr lag ihr Seelentier. Ein Luchs, der seit unserer Ankunft keinen von uns aus den Augen gelassen hatte. Besonders Luna schien ihm nicht geheuer zu sein, was diese direkt mit einer schnippischen Bemerkung in meine Richtung quittierte.

»Findest du es nicht auch eigenartig, dass diese Mrs. Fitz seelenruhig Tee mit uns trinkt und sich von Aaron zum zwölften Mal dieselben Fragen anhört, wenn sie annehmen muss,

dass ihr Mann im Wald liegt und Hilfe braucht? Wenn er nicht sogar schon erfroren ist? Und was ist mit diesem Luchs los? Siehst du, wie er mich schon die ganze Zeit anstarrt? Wenn du mich fragst, stimmt hier irgendetwas ganz und gar nicht.«

Ganz unrecht hatte sie nicht. Ich fand Mrs. Fitz' Benehmen auch ziemlich eigenartig. Einerseits war es natürlich sinnvoll gewesen, einen Profi um Hilfe zu bitten, anstatt auf eigene Faust in der Dunkelheit zu suchen. Andererseits schien sie vom Verschwinden ihres Mannes ungefähr so emotional belastet zu sein, als vermisste sie die Werbebroschüre in ihrer Tageszeitung. Und genauso dringlich schien ihr die ganze Geschichte zu sein. Seelenruhig setzte die blonde Frau ihre Tasse ab und legte die manikürten Fingerspitzen zusammen.

»Das ist vollkommen richtig, Mr. Fletcher.« Ihr Lächeln ließ mir das Blut in den Adern gefrieren. Was war ich nur für ein jämmerlicher Feigling.

Daraufhin kritzelte Aaron eine knappe Bemerkung in sein Notizbuch, erhob sich und ging einige Schritte in Richtung des Küchenfensters, das auf die Haustür hinauszeigte. Mit geschwollener Brust las er wie ein Staatsanwalt die

Anklageschrift vor: »Finden Sie es nicht ungewöhnlich, dass Sie meine Kollegin kontaktiert und nicht zunächst die Polizei um Hilfe gebeten haben? Wir sind bekanntlich auf Kriminalstraftaten spezialisiert, mit denen übernatürliche Phänomene einhergehen. Die Suche nach einer vermissten Person gehört für gewöhnlich nicht dazu. Außerdem finde ich es ebenfalls sehr eigenartig, dass Sie am darauffolgenden Morgen nicht persönlich nach Ihrem Mann gesucht haben. Schließlich ist der Bootssteg keine 500 Meter vom Haus entfernt. Es wäre sicherlich ein Leichtes gewesen, am helllichten Tag hinüberzugehen und nach dem Boot zu sehen. Oder irre ich mich da?«

In dieser Fragestellung konnte ich Aaron nur zustimmen. Das Verhalten von Mrs. Fitz war ausgesprochen seltsam. Schließlich war es nicht bewiesen, dass es sich hierbei um ein Verbrechen handelte. Vielleicht war ihrem Mann auch etwas anderes zugestoßen und dann war es ausgesprochen riskant, auf Hilfe zu warten, die erst irgendwann am nächsten Tag eintreffen würde, anstatt selbst nachzusehen.

Mrs. Fitz atmete einmal lautstark aus und schob sich dann in ihrem Stuhl ein wenig nach vorn. »Also gut, es ist weit mehr vorgefallen. Als ich gestern Abend aus dem Fenster da geschaut habe, hatte ich das Gefühl, beobachtet zu werden. Sie müssen wissen, dass ich eigentlich von Berufswegen her eine sehr rationale Person bin, schließlich unterrichte ich Naturwissenschaften an der Universität in Crownfield. Da kann ich es mir gar nicht leisten, an

Spukgeschichten zu glauben. Wer soll zu dieser Zeit schon mitten im Schneesturm draußen herumschleichen? Nur ließ mich dieses Gefühl nicht los. Ich meine sogar, aus dem Augenwinkel einen Schatten gesehen zu haben, der etwas Schweres, Metallisches durch den Schnee geschleift hat. Womöglich waren es Ketten. Als ich genauer hinschaute, war er weg.« Sie trank einen Schluck Tee und für einen Moment war mir, als wäre ihr Blick zum Fenster gehuscht. Dann setzte sie die Tasse wieder ab und wirkte so kühl wie zuvor.

»Es ist für Kieran nicht unbedingt ungewöhnlich, länger beim Angeln zu bleiben. Aber nachdem ich diese Beobachtung gemacht hatte, schlotterten mir die Knie bei dem Gedanken, nach draußen zu gehen. Und die Befürchtung, dass ihm etwas zugestoßen sein könnte, ließ mich auch nicht los. Also habe ich Emilia angerufen, weil ich von ihrer Diskretion überzeugt war. Denken Sie bloß daran, was ich mir am Montag in der Uni anhören darf, wenn einer meiner Kollegen spitzkriegt, dass ich die Polizei hergerufen habe, weil mein Mann ein paar Stunden zu spät kommt. Die halten mich garantiert für paranoid!«

Aaron schien den Ernst der Lage mit einiger Verzögerung begriffen zu haben. Er riss die Augen auf und bewerkstelligte den Sprint zur Tür mit seiner Töle im Schlepptau so schnell, dass Capone beinahe über die eigenen Pfoten stolperte.

»Wieso sagen Sie das erst jetzt? Meine Kollegin ist seit Stunden im Wald, und Sie haben gestern eine verdächtige Person um das Haus schleichen gesehen? Vermutlich ist sie in Gefahr! Ich mache mich unverzüglich auf den Weg, um sie zu suchen! Mein Kollege wird bei Ihnen bleiben und dafür sorgen, dass Ihnen nichts zustößt.«

Damit stürmte er hinaus. Ich hörte nur noch, wie er im Flur wüst fluchend einen Schirmständer umstieß und durch die Haustür verschwand. Aaron wollte sich eben profilieren. Wenn es eine Person in dieser Agentur gab, bei der ich mir keine Sorgen um ihre persönliche Sicherheit machte, dann war das Emilia. Weniger, weil sie mir egal war, sondern weil sich jeder Entführer – auch die Sorte, die schwere Eisenketten herumschleppte – einen Schlagabtausch mit ihr wohl zweimal überlegen sollte. Schließlich waren da stets diese sonderbaren Umstände, die ihre Fälle zu begleiten schienen. Sie steckte Schläge weg, die einen durchtrainierten Mann ins Koma geworfen hätten, oder blieb unverletzt, obwohl sie durch das zerbrochene Fenster im dritten Stock flog. Die genaue Fähigkeit ihres Seelentiers kannte ich nicht, doch manchmal erschien mir

meine Chefin wie ein waschechter Vampir. Nichtsdestotrotz hatte Aaron uns gerade eine super Gelegenheit auf dem Silbertablett serviert.

»Mrs. Fitz, würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich mich ein wenig im Haus umsehe? Ich würde gerne die Räumlichkeiten überprüfen, in denen sich Ihr Mann für gewöhnlich aufhält.« Beziehungsweise Luna würde dies tun, während ich danebenstand. Bei dem Gedanken versank ich in einem Moorage der Bitterkeit.

Veronica Fitz setzte erneut zu einem schlürfenden Schluck Tee an, während sie mich mit dunkelgrünen Augen über den Rand ihrer Brille musterte.

»Tun Sie sich keinen Zwang an, mein Guter. Obwohl ich mir nicht sicher bin, wie Ihnen das bei Ihren Ermittlungen helfen soll. Die Räumlichkeiten, die Sie suchen, sind die Bibliothek und das Arbeitszimmer meines Mannes. Die Bibliothek finden sie den Gang entlang hinter der zweiten Tür links. Das Arbeitszimmer befindet sich im zweiten Stock. Sie können es gar nicht verfehlen, an der Tür hängt ein silbernes Hufeisen.« Als sie das Hufeisen erwähnte, verfinsterte sich ihr Blick.

»Ein alberner Talisman, an den mein Mann glaubt. Vollkommener Unfug, aber er ließ sich davon irgendwie nie abbringen. Entschuldigen Sie mich nun bitte, ich habe gerade schrecklichen Heißhunger auf eine Lasagne bekommen. Rufen Sie einfach, sollten Sie Hilfe brauchen.«

»Merkwürdige Prioritäten, die sie da setzt. Der Gatte verschollen und seine Frau denkt ans Schlemmen«, sagte meine Stimme auf dem Steg.

»*Auch nicht vorhandene Liebe geht eben durch den Magen, mein Lieber*«, flüsterte Luna. Damit schob ich meinen Stuhl zurück und ging zu der hellen Holztür mit Glaseinfassung. Ich ließ Luna neben mir hindurchschlüpfen und verabschiedete mich mit einer knappen Verbeugung.

»Unsere Klientin verhält sich reichlich sonderbar, wenn du mich fragst. Wollen wir dann mal zu den richtigen Ermittlungen übergehen, Luna?«

»*Na und ob! Wir fangen in der Bibliothek an und arbeiten uns nach oben durch. Ich habe schon die ganze Zeit so ein unwobles Gefühl. Hier war jemand, der nicht hineingehört. Ob es ein Mensch war, kann ich noch nicht sagen. Diese Mrs. Fitz ist eine sonderbare Person, doch ich glaube nicht, dass sie uns angelogen hat.*« Ich war mir da nicht so sicher, doch im Gegensatz zu Luna löste ich ja auch keine Fälle. Jedenfalls nicht mehr.

2 | GEFANGENER DER SCHATTEN

FIERO ASKERLYFE

Der Flur führte an verschiedenen Landschafts- und Blumengemälden vorbei. Zügigen Schrittes durchquerte ich die Bilderflut und stand bald vor der hell gemaserten Bibliothekstür.

»Alles ziemlich modern eingerichtet, hätte ich an so einem Ort nicht erwartet.«

»Du dachtest wohl eher an eine alte Villa voller ausgesessener Schweinsledermöbel und Staubfänger, durch die sich eine klapprige Adlige mit Rollator schleppt, als du gehört hast, dass wir nach Princeton fahren, was?«

»Im Gegensatz zu einer gewissen Starermittlerin werde ich normalerweise nicht an so schicke Orte eingeladen. Ach, Moment, das wirst du ja auch nie.«

»Das schiebe ich auf dein schlechtes Marketing. Du lässt dir viel zu oft von egozentrischen Vorgesetzten den Ruhm für meine Arbeit wegnehmen.« Charmant schmiegte sich Luna an mein Bein, doch meine Stimmung verfinsterte sich.

»Bist du immer noch sauer auf diese Sache mit dem Lkw-Fahrer, den wir eigentlich überführt haben, weil du die Erinnerungen seiner kleinen Schwester gesehen hast und nicht wegen dem Messer, das ich kurz darauf zufällig im Müll zwei Straßen weiter gefunden habe?« Es war, als hätte sich eine Regenwolke über mich geschoben. Selbst Lunas Berührung stieß mich ab, als ein bitterer Geschmack in meine Kehle kroch. Interesse vortäuschend trat ich einen Schritt zur Seite und musterte das Bild einer Eiche. Wie ein Henkersbaum stand sie da inmitten einer kargen Lichtung.

»Ein Beispiel von vielen. Auf jeden Fall werden wir zu wenig für das entlohnt, was wir schaffen. Sonst würden wir auch nicht für die süße Emilia arbeiten, sondern zusammen mit deinem Bruder Leroy bei der Riesenagentur in Paris. Hast du den Bericht im Fernsehen gesehen? Scheinbar haben die bei der Suche nach dem Serienkiller immer noch keine Hinweise gefunden. Angeblich hinterlässt er an jedem Tatort eine Schachfigur, richtig morbid.«

Ich nickte und verlor mich bei der Erwähnung von Leroy's Namen immer mehr im verworrenen Geäst des Henkersbaums. Mir war fast, als hörte ich das erstickte Keuchen eines Verurteilten. Vielleicht war es auch meine eigene wertlose Existenz, die ich da keuchen hörte.

»Ja, davon habe ich gehört. Momentan bitten sie die Bevölkerung sogar um Mithilfe. Liegt vermutlich nur daran, dass Leroy irgendwo in der Provence seiner Geliebten hinterherjagt. Es würde mich nicht wundern, wenn demnächst ein Bild von ihm und seinem Falken in der Zeitung auftaucht, mit der Überschrift: 'L. Askerlyfe setzt Serienkiller schachmatt'. Wenigstens einer aus der Familie, dem etwas gelingt.«

Luna schien den letzten Teil nicht gehört zu haben. *»Nettes Wortspiel, aber du solltest trotzdem darüber nachdenken, den Leuten von meinem Talent zu erzählen. Dann landen wir in null Komma nichts bei einer schicken Agentur in der Großstadt und kriegen haufenweise Kohle. Dann müssen wir auch nicht mehr darauf hoffen, dass wir eine Rostlaube als Dienstwagen bereitgestellt bekommen. Wahlweise kannst du natürlich weiter ins Leere starren.«*

Stellte sich nur die Frage, warum jemand für meinen wertlosen Rat Geld bezahlen sollte.

»Du hörst dich genauso an wie Leroy. Der redet auch die ganze Zeit nur davon, dass ich mich bei einer richtigen Agentur bewerben soll. Das heißt, wenn wir denn mal telefonieren. Aber was weiß der schon? Soll er sich seine herablassenden Ratschläge für jemanden aufheben, den sie interessieren.«

Die schneeweiße Katze vor mir stieß einen Seufzer aus und tippte mit einer Krallen gegen den unteren Rand der Tür.

Verbittert löste ich meinen Blick vom stummen Klagelied der Eiche im Herbstwind und ging zurück zur Tür.

»Ja ja, du bist kein Fan von Großstädten, das hatten wir bereits. Dann lass mich herausfinden, ob es etwas Interessantes in der Bibliothek gibt. Auch wenn ich das Gefühl habe, dass es erst oben richtig spannend wird. Die Aura ist zum Fürchten.«

Kein Fan von Großstädten? Wenn das nur der Grund wäre. Ich drückte die Türklinke und atmete den Geruch alter Bücher und hochwertigen Weins ein.

Es gab einen weiteren Grund, warum Lunas Fähigkeit geheim bleiben sollte. Es klang selbstüchtig, aber wenn erst einmal ans Licht kam, dass ich im Besitz eines Seelentieres war, das die Erinnerungen von jeder lebendigen Person einsehen konnte, würde ich bald nur noch zu einer Art Begleiterscheinung verkümmern. Wen würde noch interessieren, was ich zu sagen hatte? Im Prinzip konnte Luna jeden Fall allein lösen. Zumindest wenn sie erst einmal in der Lage war, gezielte Erinnerungen herauszupicken, anstatt sich zufällig von einem Schwall an gelegentlich auftauchenden Bildern überfordern zu lassen. Insgeheim hoffte ich, dass das nie passierte. Denn an

diesem Tag könnte ich meine Karriere an den Nagel hängen. Schließlich wäre meine größte Leidenschaft nichts mehr als eine langweilige Alltagserscheinung.

Manchmal wünschte ich mir, dass ich einfach allein arbeiten könnte. Leider engagierte kein halbwegs zurechnungsfähiger Agenturleiter einen Ermittler ohne Seelentier. Somit blieb mir keine Wahl.

LUNA

Beim Eintreten spürte Luna sofort, dass sie nicht den realen Raum betrat. Wie nach einem Sprung in die eiskalte Flut schüttelte sie ihren brummenden Kopf mit wässrigen Augen und fand sich an einem Zeitpunkt in der Vergangenheit wieder. Fiero war verschwunden, zusammen mit dem dunklen Schleier, der seinen Körper umgab und sein Gesicht beinahe zur Unkenntlichkeit verzerrte.

Es hatte mal eine Zeit gegeben, zu der sich die Gedanken des jeweils anderen in Harmonie umschlossen und offenbart hatten, doch seit einer ganzen Weile empfing sie von ihm nichts außer den zynischen Ergänzungen, die er ihr gelegentlich bei Ermittlungen zuwarf. Sie waren kein richtiges Team mehr, sondern vielmehr zwei Wölfe, die sich zufällig über das gleiche Opfer hermachten, nur um danach vollkommen aneinander vorbeizuleben.

Doch wessen Erinnerung sah sie hier? Die Bibliothek zierte eine grüne Tapete mit goldenen Kronen. An den Wänden rahmten Bücherregale wie gigantische Torwächter den entzündeten Kamin ein und am Flügel bei der Fensterfront saß eine Frau. Sehnsüchtig schweifte ihr Blick über die verschneite Landschaft draußen, während sie in das weiße Haustelefon sprach.

»Hi Mama, hier ist Veronica. Freut mich, dass du anrufst. Du willst bestimmt Christian zum Geburtstag gratulieren.

Tut mir leid, er ist gerade mit Kieran am See. Sie wollten seine neuen Schlittschuhe ausprobieren und du kennst das ja. Kieran lässt nie eine Chance ungenutzt, um angeln zu gehen.«

Das Gespräch driftete in Belanglosigkeiten ab. Ein Geburtstag, Details über den Alltag an der Universität. Es schien alles so gewöhnlich, warum beschlich Luna also so ein ungutes Gefühl, als sie dem träumerischen Blick von Mrs. Fitz folgte? Lächelnd blickte sie auf die schneebedeckte Landschaft

hinaus und doch füllte ein verzweifertes Wimmern den Raum. Wie das Rascheln hunderter Ameisen unter dem Teppichboden.

»Wenn Christian da ist, sag ich ihm, dass er sich bei dir persönlich bedanken soll. Ich denke, er ruft dich so gegen 17.00 Uhr zurück.« Synchron zum Auflegen des Hörers schluchzte jemand. Doch außer Mrs. Fitz war niemand im Raum. Es war das Klagelied einer Unsichtbaren.

Die Sonne war soeben im Begriff unterzugehen. Der große Zeiger der Standuhr sprang auf fünfzehn Minuten nach Vier Uhr um. Dann verschwamm die Erinnerung, während Lunas Augen ein letztes Mal den Schein des prasselnden Feuers einfingen.

Als sie ihre Augen aufschlug, lag Luna auf jenem Perserteppich, auf dem sie in der Erinnerung gesessen hatte. Doch das Szenario, das sie jetzt erblickte, war ein vollkommen anderes. Neben ihr schimmerte der finstere Schatten um Fiero, der ihren einstigen Lieblingspartner gänzlich in kalte Dunkelheit hüllte. Die Gegenwart hatte das Kaminfeuer aus der Erinnerung ausgelöscht.

FIERO ASKERLYFE

Die Tür schwang problemlos auf und ich trat neben Luna in die geräumige Bibliothek. Wie sonst auch orientierte sie sich in eine Richtung, die für mich als talentlosen Stümper vollkommen zufällig wirkte. Hypnotisiert lief Luna zu dem Flügel, der in der hinteren Ecke des Raums neben zugezogenen grünen Vorhängen stand, und ließ sich dort unverwandt nieder. Es war immer das Gleiche. Ich würde mich eine Weile im Hintergrund herumdrücken und so tun, als ob ich eine Spur verfolgte, und zu gegebener Zeit würde Luna mir die relevanten Erkenntnisse offenbaren. Anschließend musste ich mir nur eine gute Geschichte für meine Kollegen ausdenken und schon sah es so aus, als hätte ich einen kniffligen Fall gelöst. Teilnahmslos schien ich in die Tiefen des Moors hinabzusinken, während Luna über mich hinwegglitt.

Ich ließ den Blick über das dunkelbraune Bücherregal aus Zedernholz schweifen. Bis an die Decke reichend quoll es regelrecht über vor riesigen Wälzern. Manche davon, etwa Shakespeares Tempest, kamen mir bekannt vor. Andere, deren Buchrücken orientalische Schriftzeichen zierten, sagten mir nichts. Jemand musste erst kürzlich die Buchrahmen aufwendig restauriert

haben, denn im Gegensatz zu der eher altertümlichen Einrichtung glänzten die Buchrücken in fein abgestimmten Farbnuancen.

Neben mir befand sich eine gläserne Vitrine, die mit allerlei hochwertigem Alkohol gefüllt war. Zu erstklassigem Wodka gesellten sich importierte Weine und bunt schimmernde Spirituosen. Ein goldenes Schloss versiegelte die zwei gläsernen Schiebetüren der Vitrine. Der große Perserteppich erstreckte sich bis zu den zwei Sesseln auf der anderen Seite des Raumes.

Einer Eingebung folgend entschied ich mich dazu, zu einem der Ledersessel hinüberzugehen und einen Blick auf die neueste Lektüre von Mrs. Fitz' Ehemann zu werfen. Vielleicht könnte ich ja selbst etwas über ihn in Erfahrung bringen, bevor Luna den ganzen Fall im Alleingang aufrollte und mir wieder nur die Zuschauerrolle blieb. Zu meiner Überraschung fand ich dort nicht nur einen Haufen Bücher vor, sondern auch eine Kopie von Alfred Hitchcocks Film »Bei Anruf Mord«. Die Geschichte dazu hatte ich doch irgendwann schon einmal gehört: ein Ehemann, der einen Kollegen anheuert, um seine Frau zu töten. Nur schlägt der Plan fehl. Stattdessen tötet sie im Kampf den Auftragsmörder, was zu einer Planänderung auf Seiten des Ehemanns führt. Durch geschickte Manipulation seiner Frau und der Beweise versucht er, sie für Mord hinter Gitter zu bringen. Jetzt, da ich so darüber nachdachte ... Der erste Teil würde mit der Geschichte vom verschwundenen Ehemann zusammenpassen. Handelte dieser Schatten, der gestern ums Haus geschlichen war, etwa als Auftragsmörder auf den Befehl von Kieran Fitz hin? Wenn das stimmte, versuchte Mr. Fitz in diesem Moment, sich ein Alibi zu verschaffen.

Hier musste es noch andere Hinweise geben, die ich schlichtweg übersah. Ein einzelner Krimi war kein belastbares Beweismittel und sagte auch nicht unbedingt aus, dass der Zuschauer die Handlung eins zu eins nachstellen wollte. Wäre schließlich ziemlich stümperhaft, den Film im Anschluss einfach hier auf dem Präsentierteller liegen zu lassen, wo der erstbeste Ermittler über ihn stolpern musste. Andererseits war Irren schließlich menschlich.

Blieb noch Lunas Bemerkung von vorhin. Jemand war im Haus gewesen, der nicht hierhingehörte? Wenn es sich um den Mörder handelte, traf meine Theorie voll ins Schwarze. Sollte das der Fall sein, musste ich schnellstmöglich den zweiten Stock untersuchen. Gegebenenfalls mit Unterstützung. Aber warum hatte Luna die Vergangenheitsform benutzt? Wieso sollte der Auftragsmörder das Haus unverrichteter Dinge verlassen haben, und warum

hatte Mrs. Fitz uns eigentlich eine Ehekrise verschwiegen, wenn das einen eindeutigen Grund für die Abwesenheit ihres Ehemanns lieferte?

»Du scheinst mächtig am Ermitteln zu sein, gibt es etwas, das du mir zu berichten hast?«, fragte Luna zuckersüß.

Ich überlegte kurz. Rational betrachtet war es natürlich die wesentlich effektivere Variante, einfach meine Theorie mit Lunas Vision abzugleichen. Doch mein Gefühl sagte mir, dass ich das Ganze vorerst für mich behalten sollte. Ich hatte gerade exzellent kombiniert und aus einem winzigen Indiz die halbe Fallauflösung gezaubert. Wenn ich jetzt noch die passenden Hinweise im Arbeitszimmer finden würde, dann könnte ich wie in Hitchcocks Film den Auftraggeber überführen. Mit einem randvollen Geldkoffer im Gepäck wäre ich ruckzuck wieder zurück in der Spur des unabhängigen Starermittlers. Warm spürte ich zum ersten Mal seit langem einen Sonnenstrahl auf meiner Haut, als sich der Nebel auf dem Moor in meiner Seele lichtete.

Es musste Ewigkeiten her sein, dass ich einen Fall allein gelöst hatte. Immer übernahm Luna die ganze Arbeit, während ich ihren Laufburschen mimte und Maulaffen feilhielt. Irgendwann war es genug. Geschickt ließ ich die Hülle auf den Tisch hinter mir fallen und schritt auf Luna zu, um die Tür zum Flur zu öffnen.

»Ach, ich habe nur ein bisschen die Einrichtung begutachtet. Ein paar tolle Bücher hat der gute Mr. Fitz. Wollen wir uns vielleicht das Arbeitszimmer anschauen, bevor wir uns über deine Erinnerung unterhalten?«

»Na, wenn du meinst, schauen wir uns eben erst alle Beweise an.«

Mich beschlich zwar das Gefühl, dass sie etwas misstrauisch klang, aber wen interessierte das schon? Ich war ihr einen Schritt voraus und würde meine Chance nutzen, endlich von dem Zug des namenlosen Verlierers abzuspringen.

Mit jedem Sprung nahm ich zwei Treppenstufen auf einmal. Die Farbfotos an der Wand schossen wie im Rausch an mir vorbei. Diese albernen Familienfotos verdienten mein Interesse nicht, während die Fallauflösung im Arbeitszimmer wartete. Wir waren wie Sherlock und Watson. Nur, dass dieses Mal Watson die Aufklärung übernehmen würde. Diesmal würde ich keinen Artikel in das Journal eintragen und dann meiner Kollegin auf die Schulter klopfen.

Meine Glückssträhne war endlich zurück!

Schwungvoll riss ich die Tür auf und trat ein in das geheimnisvolle Arbeitszimmer. Der Schritt in ein neues Leben, dem unausweichlich scheinenden Schicksal eine Schnippe schlagend! Tschu Tschu, alles einsteigen! Beste Plätze im Gewinnerzug.

LUNA

Als Luna das Arbeitszimmer betrat, schlug ihr beißende Kälte entgegen. Das Fenster stand offen und die ausgeschaltete Heizung war mit Eiskristallen übersät. Fiero schien für all dies keine Augen zu haben. Zielstrebig durchquerte er den Raum, wühlte in der Kommode und schlitterte hinter den Schreibtisch, wo er den Schredder umwarf, um in alten Papierschnipseln herumzuwühlen. Luna fehlte das Verständnis für seinen blinden Eifer, denn in ihrem Blickfeld lag etwas Grauenvolles. Der Raum strahlte die Aura einer grimmigen Bestie aus. Fast konnte sie hören, wie das Raubtier mit seinen riesigen Zähnen mahlte. Bereit, sie zu zerfetzen.

Als sie zu Fiero blickte, gelang es ihr nicht mehr, ihn von den Schatten zu unterscheiden, die den halben Raum einnahmen. Lebendige Schatten, deren bloße Präsenz Eiskristalle auf dem Boden hinterließ, als sie sich auf Luna zuschlangelten. Mit jeder Windung erklang ein geisterhaftes Pfeifen. Die Melodie klang süß, geradezu unschuldig. Immer näher zog die Finsternis an Luna heran. Glucksende Blasen bildeten sich am Boden. Ein einzelner, grotesk langer Arm aus Schatten glitt aus ihnen hervor und zog eine hagere Gestalt mit abnormal in die Länge gezogenen Gliedmaßen nach sich. Ihr bloßer Anblick ließ Luna einfrieren. Mit jedem Schritt dieses Ungeheuers bebte der Boden. Dann wandte sich das Wesen von ihr ab und blickte zur Wand, die sich hinter Luna befand.

Sie folgte seinem Blick und erschauerte, als sie das Gemälde erblickte, das das Wesen betrachtete. Es war wohl ein Ölgemälde, doch das Gemalte ließ sich nur ansatzweise erkennen. Als Ausgeburt eines Albtraums war ein leichenblasser Mann davor angekettet. Gigantische Eisenketten sprossen aus der Leinwand und umschlangen den Leib des Mannes. Seine sehnigen Arme wehrten sich mit aller Kraft dagegen. Vergebens. Seine Brille hing zerbrochen von einem Ohr und sein entstelltes Gesicht war von unzähligen Emotionen